

Lothar Klein

Emilie schenkt dem Weihnachtsmann ihren Schnuller Das Portfolio als Instrument des Dialogs

In: Kinder, Kinder, 3/2012

„Mein Schnuller ist heute zu Hause. Der Weihnachtsmann braucht den jetzt. Der hat ein Baby und das bekommt meinen Schnuller. Dann hat der Weihnachtsmann ein Baby mit einem Schnuller. Emilie hat keinen Schnuller.“ Emilie ist etwa zweieinhalb, als sie ihre Erzieherin bittet, dies für sie aufzuschreiben. Emilie hat zudem die „Eigenart“ entwickelt, das was Erwachsene über sie aufschreiben selbst auch noch einmal daneben zu schreiben. Das kann natürlich nur sie lesen.

Emilie weiß, dass ihre Erzieherin nur das aufschreibt und fotografiert, was sie selbst möchte oder was ihre Erzieherin an ihr mag. Emilie gehört zu den Kindern, die ihre Erzieherin von selbst darauf aufmerksam machen, was in ihren „Otto“, ihren Ordner soll. Das Abheften übernimmt sie natürlich auch selbst. So finden sich in ihrem Portfolio ganz persönliche Geschichten von Emilie: Einzelne Fotos, die sie dabei zeigen, wie sie in ein Glas pustet, sich ein Brot schmiert, auf einem Tisch hüpfte, auf einem Schaukelpferd steht oder wie sie einen Spiegel küsst. Die Geschichte, dass sie eines Tages beschlossen hat, „ein Höschen“ anzuziehen, statt einer Windel, und dass es nicht einfach war, ihre Mutter davon zu überzeugen, ab sofort Höschenwindeln zu benutzen. Und zuletzt ist eben zu lesen, dass Emilie sich von ihrem Schnuller getrennt hat.

Ihr Portfolio ist kein dicker bis zum Rand gefüllter Ordner. Er ist kein Nachweis, dass Emilie sich erwartungsgemäß und vielversprechend entwickelt und lernt. Er hat auch nicht den Anspruch, Auskunft über Emilies „Lernprozesse“ zu geben. Er hat von allem etwas, aber eben nur etwas, nicht mehr!

Emilies Portfolio ist vor allem der Nachweis, dass es eine enge Beziehung zwischen ihr und ihrer Erzieherin gibt. In ihm sind die Geschichten zu finden, die u.a. diese Beziehung ausmachen. Deswegen ist Emilies Portfolio oder wie sie und die anderen Kinder ihrer Krippengruppe sagen: ihr „Otto“, auch keine Sammelmappe von Emilies „Werken“. Natürlich darf Emilie in ihrem „Otto“ abheften, was sie möchte.

Aber Emilie weiß: Was in den Ordner kommt, ist etwas Besonderes. Es sind die „magig moments“, wie es Margret Carr, eine der Erfinderinnen der „Lerngeschichten“, vielleicht ausdrücken würde. Es sind die Ereignisse und Erlebnisse, die *für beide* bedeutsam sind. Beide wählen aus. Das Kind ist dabei selbst gestaltender Akteur. In Beziehung mit seiner Erzieherin kann es deutlich machen, was ihm wichtig ist. Es macht seine Erzieherin sozusagen auf die eigenen Besonderheiten aufmerksam. Dass diese ihm dabei auch selbst bewusster werden, ist ein nützlicher und stärkender Nebeneffekt. In erster Linie

aber geht es um alltägliche Beziehung: dem Menschen, den ich mag, zeigen, was ich kann.

Und die Erzieherin? Sie gibt dem Kind eine ebenso persönliche Rückmeldung: Das fällt *mir* an dir auf. Das schätze *ich* an dir. Das sind Momente, die *mich* berühren. Auch sie geht dabei Beziehung ein. Sie lernt dabei, stärker auf die persönlichen Besonderheiten des jeweiligen Kindes zu achten.

Was da geschieht, ist ein komplexer wechselseitiger Beziehungsvorgang. Was könnte einem Kind schöneres wiederfahren als eine solche Art bewundernder und stärkender Aufmerksamkeit, noch dazu, wenn es sich dabei selbst als aktiver Gestalter, man könnte auch sagen „Teilhaber“ dieser Beziehung erlebt? Aufmerksamkeit, Beziehung und Dialog sind also die vorherrschenden Ziele, die im außerschulischen Bereich mit dem Portfolio verbunden sein sollten. Im Kern handelt es sich meiner Auffassung nach beim Portfolio um ein „Beziehungsbuch“, das Auskunft darüber gibt, welche Lern- und Entwicklungsleistungen des Kindes für das Kind und für die Erzieherin *persönlich* bedeutsam sind.

Reicht das aus? Ich glaube sowieso nicht daran, dass ein Portfolio den Entwicklungs- oder Lernprozess, seine Lernwege, Lernstrategien oder ähnliches umfassend nachzeichnen oder gar lückenlos dokumentieren könnte. Diese im Zusammenhang mit Portfolios häufig formulierten Zielvorgaben sind aus meiner Sicht einfach überhöht. Dazu nämlich ist das kindliche Lernen viel zu komplex und individuell. Dazu sind Erwachsene viel zu sehr auf abrechenbare Ergebnisse fixiert und haben (oder nehmen sich) viel zu wenig Zeit, um sich tatsächlich einzulassen auf die Welteroberung eines einzelnen Kindes. Ich plädiere deshalb dafür, „auf dem Teppich“ zu bleiben und sich auf das zu konzentrieren, was ein Portfolio wirklich befördern kann, und das sind Beziehung, Aufmerksamkeit und Dialog.

Wenn ich in diesem Zusammenhang von einem „Dialog zwischen Erwachsenen und Kind“ spreche, meine ich eine besondere Art von Gespräch. Der Dialog ist „die Wissenschaft und Praxis des *fruchtbaren* Gesprächs“ (Martina Hartkemeyer). Fruchtbar ist ein Gespräch dann, wenn es für beide Seiten einen Gewinn enthält und wenn dabei etwas Neues entstehen kann. Dafür müssen Kind und Erwachsener in einem Kontext zueinander stehen, der sie „*füreinander* bedeutsam macht.“ Dann kann im Gespräch ein „Raum gegenseitiger Begleitung“ (Daniela Kobelt-Neuhaus) entstehen. Das Portfolio ist der Hebel dazu. Es ist das, worauf sich beide beziehen können. Es ist sozusagen das „gemeinsame und verbindende Dritte“ (Bertholt Brecht).

Was Emilie und ihre Erzieherin erleben, wenn sie zusammensitzen und gemeinsam überlegen, was im „Otto“ aufgenommen werden und wie dies aussehen soll, dann schwingen sich sozusagen beide aufeinander ein. Sie geraten miteinander in Resonanz und es entsteht wie in der Musik Harmonie. Allerdings keine langweilige, sondern eine die knistert, die auch von den Unterschieden lebt, die sich gegenseitig anregt und befruchtet, sich aber auch einlässt auf den Ton des Anderen.

Das müssen Erwachsene wollen. Sie müssen die dialogische Beziehung zum Ziel haben, nicht die Vermessung und Begutachtung des Kindes. Dann macht die Arbeit mit dem Portfolio Sinn. Sie sind, wie der dänische Familientherapeut Jesper Juul nicht müde wird zu betonen, nämlich diejenigen, die für die Gestaltung der Beziehung verantwortlich sind. Dabei kann das Portfolio eine gute Unterstützung sein.

Ein paar wenige Tipps zum Schluss: Für einen Dialog auf Augenhöhe ist es wichtig, dass Emilies Erzieherin verlangsamt, dass sie aufmerksam registriert, welche Initiativen Emilie ergreift, statt selbst dafür „zu sorgen“, dass sich ihr Portfolio füllt. Es geht eben nicht um Vollständigkeit. Es geht um den Moment, um das Bedeutsame, um das Gespräch darüber. Sie muss zweitens mit Emilie zusammenarbeiten und zwar von Beginn an. Das bedeutet, Emilie dann einzuladen zu einem „Portfoliogespräch“, wenn sie ihr etwas für ihr Portfolio geben möchte. Das kann auch bedeuten, Emilie aufzufordern, von sich aus einzuladen und aufmerksam zu machen, wenn sie glaubt, dass es etwas Wichtiges abzuheften gibt.

Emilies Erzieherin darf schließlich nicht drängen. Sie muss vielmehr abwarten können und zur Not ihr eigenes Sammellager anlegen für den Fall, dass es Emilie so geht wie Dustin, der zweieinhalb Jahre brauchte, um Interesse für seinen Ordner zu zeigen, dann aber mit aller Wucht und einer enormen Energie.